

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 12 (1908-1909)
Heft: 10

Rubrik: Bunte Wissenschaft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und du nahmst die Frau des Urias und tötetest ihn selbst durch das Schwert der Ammoniter. Du, der Reiche, hast dem Armen das letzte Schäfchen geraubt und ihn selbst zugrunde gerichtet. Gleches habe ich getan.

Und dann erinnere dich, wie du bereut hast und gesprochen: Ich bekannte meine Schuld, und meine Sünde zermalmt mich. So geht es auch mir. Es kann nicht sein, daß du mich nicht einlässest.

Und die Stimme hinter der Tür verstummte.

Und der Sünder stand eine Zeitlang da, dann begann er wieder zu pochen und Einlaß zu erbitten in das Himmelreich. Und eine dritte Stimme ertönte hinter der Tür und sagte: Wer ist der Mensch? Und wie hat er sein Leben in der Welt gelebt?

Und die Stimme des Anklägers antwortete und zählte zum dritten Male die schlechten Werke des Menschen auf und nannte keine guten.

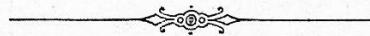
Und die Stimme hinter der Tür antwortete: Hebe dich hinweg von hier. Sünder können nicht eingehen in das Himmelreich.

Da antwortete der Sünder: Deine Stimme höre ich, aber dein Amtlich sehe ich nicht, und deinen Namen kenne ich nicht.

Und die Stimme antwortete: Ich bin Johannes, der Evangelist, der Lieblingsjünger Christi.

Da freute sich der Sünder und sagte: Jetzt ist es unmöglich, daß ich nicht Einlaß finde: Petrus und David lassen mich nicht ein, denn sie kennen die Schwachheit des Menschen und die Gnade Gottes. Du aber lässest mich ein, weil du reich an Liebe bist. Hast du nicht, Johannes Evangelista, in deinem Buche geschrieben: Gott ist die Liebe, und wer nicht liebt, der kennt Gott nicht. Hast du nicht in deinem Alter den Menschen das eine Wort gesagt: Brüder, liebet einander! Wie wäre es möglich, daß du mich jetzt hassest und verstoßest? Entweder mußt du verleugnen, was du selbst gesagt hast, oder Liebe für mich haben und mich einlassen in das Himmelreich.

Und die Pforten des Paradieses taten sich auf, und Johannes empfing den reuigen Sünder und ließ ihn ein in das Himmelreich.



Bunte Wissenschaft.

Sexuelle Pädagogik.*)

Daß zu keiner Zeit nicht nur absolut, sondern auch relativ die Zahl der Schülerselbstmorde so groß war als gegenwärtig, hat nicht an letzter Stelle seine Ursache in der Unmaßung eines Ehrgefühls, welches kein kindliches mehr ist, und in der falschen Auslegung angeblich den Knaben gebührender

*) Blätter für Volksgesundheitspflege, Jahrgang IX. Heft 4. Deutscher Verlag für Volkswohlfahrt, Berlin W. 30.

Rechte. Ein Junge ist kein Herr, und glücklich jener, welcher entsprechend seinen Jahren ein rechter dummer Junge geblieben ist, dem es noch als Sekundaner Freude macht, sich mit seinen Kameraden tüchtig herumzuhübeln und der zum Beispiel die Zumutung, Handschuhe zu tragen, als eine Beleidigung empfindet. Das werden die richtigen Männer, welche in Anspruchlosigkeit und Zucht und Sitte aufgewachsen sind, welche nicht schon in der Tertia begannen, studentisches Leben nachzuäffen. Und wie die Buben so die Mädchen. Darum mögen die Eltern — und sie mit ihrem täglichen Einfluß auf die Kinder sind doch deren hauptsächlichste Erzieher — darüber wachen, daß Bescheidenheit und Zucht nicht weichen aus ihrer Kinder Herzen, daß nicht das Kind als Mittelpunkt des Hauses gehalten werde und sich fühle, da doch allein ihnen, den Eltern, dieser Platz gebührt, und daß nicht Frühreife mit ihrem zu frühen Wünschen und Begehrten ihre Kinder ergreife und ihnen entfremde. Damit soll keineswegs gefordert sein, daß wir unsere Kinder in knechtischer Abhängigkeit halten. Das wäre vielleicht noch mehr gefehlt, als zu große Freiheit, weil wir damit zwiefache Not in der Kinder Seele trügen. Leibeigenschaft und Knechthaft haben in unserer Zeit keinen Platz mehr, und auch in das kleinste Heim flutet das gewaltige Freiheitsgefühl unserer Zeit, welches die Persönlichkeit als solche anerkennt. Aber das Kind soll sich stets als empfangendes, als abhängig von der Güte seiner Eltern fühlen, es soll von der Pflicht der Dankbarkeit und Erkenntlichkeit durchdrungen sein, und wenn ihm die Eltern dieses Gefühl der Abhängigkeit durch die herzliche elterliche Liebe zu erleichtern suchen, wenn sie dem Heranwachsenden gleichzeitig treue Freunde, mit denen man ohne Scheu alles zu besprechen sich gewöhnt, zu werden verstehen, dann wird auch das Kind mit der gleichen Liebe und Treue an seinen Eltern hängen; und damit ist zugleich die Frage der sexuellen Aufklärung, welche heute so laut gefordert wird, nach einer Richtung hin gelöst. Wo das Kind gewöhnt wurde, auch geistig mit seinen Eltern zusammen zu leben, wo es den Eltern mit unbedingtem Vertrauen begegnet — und diese glücklichen Verhältnisse sind auch in der Hütte des Armen durchaus möglich, — wird es zuerst sich an die Eltern, und zwar meistens an die Mutter wenden, wenn mit der Entwicklung sich die Zweifel einzustellen pflegen, wenn unklares Sehnen in ihm Unruhe erregt, und sich ihm Fragen aufdrängen, die es bisher nicht kannte. Dann darf es allerdings nicht die Unwahrheit als Antwort finden, Treue um Treue kann nur auf dem Boden der Wahrheit erstarken, und jene Törichten erschüttern die Liebe ihrer Kinder zu sich tief, welche nicht frei und offen dem Frager gegenüberstehen und die Zweifel lösen. Ist denn die geschlechtliche Frage eine unsittliche? Leider haben tatsächlich verfälschte Anschauungen, dem Natürlichen entfremdetes Denken und Fühlen zu der allgemein verbreiteten Auffassung geführt, daß unsittlich scheint, was auf der andern Seite als heiligster Lebensvorgang angesehen und gepriesen wird, und die Unklugen, welche dadurch die Moral zur Unmoral machten, überlegten nicht, daß sie gleichzeitig sich selbst und ihre Eltern beschimpfen. Das muß leider behauptet werden, daß wir verlernt haben, über geschlechtliche Dinge mit Anstand und Würde zu sprechen und in ihnen reine, edle Vorgänge zu sehen, und dieses Verleugnen und Verstecken des gewaltigsten Naturtriebes hat zweifellos zu einem Teil seine Entartung verschuldet, welche heute so häßlich auf dem öffentlichen Leben lastet und dasselbe beschmutzt. Eine gesunde sexuelle Pädagogik muß daher als erste Forderung stellen, daß die Erwachsenen mit dieser so schädlichen

Lüge brechen, daß sie wahr werden, und daß sie nicht als Schande betrachten oder zum Gegenstand verlebendenden Witzelns machen, was der Ursprung jedes Daseins auf dieser Welt, also auch jedes Menschendaseins ist. Dieser erzieherische Anfang beim Erwachsenen nimmt vielen Druck von des Kindes Seele, weil er das Kind nicht so unvermittelt wie heute der geschlechtlichen Frage gegenüber stellt.

Doch noch andere Mittel gibt es, um kraftvoll unsere Kinder der Versuchung trocken zu lassen, und zwar möge hier zunächst genannt sein die Erziehung zur Achtung vor der eigenen Person oder richtiger dem eigenen Körper. Jeder, groß oder klein, muß wieder lernen, in seinem Körper ein Geschenk Gottes zu sehen, dessen Schönheit er erkennen und dessen er sich freuen soll, den er aber auch in dieser Schönheit zu erhalten als Pflicht betrachtet. Der Einfluß unseres Klimas, das uns zwingt, unsere Körper mit wärmenden Kleidern zu umgeben, hat allmählich mit zur Folge gehabt, daß wir uns des entblößten Körpers schämen und seinen Anblick unanständig finden, und darunter hat sogar zu unserem gesundheitlichen Nachteil ein Organ gelitten, das für den Organismus von großer Bedeutung ist, nämlich die Haut. Es ist daher unbedingt dahin zu streben, daß wir innerhalb der berechtigten Schamhaftigkeit nicht länger den nackten Körper für etwas Anstoßiges halten, und die Familienbäder, welche man jetzt überall einzurichten beginnt, sind wohl geeignet, dieses Bestreben zu unterstützen. Die Knaben und Mädchen aber soll man schon früh darauf hinweisen, daß sie durch systematische Hautpflege ihren Körper rein halten, daß sie durch richtige Haltung und Übungen seine Formen zu schöner Entwicklung kommen lassen, und damit soll man in ihre Seele berechtigte Freude und Stolz auf ihren Körper legen. Das gilt nicht nur für die Wohlhabenden, auch in der Erziehung der Armen ist das ohne weiteres zu erreichen, und ein Knabe, ein Mädchen, welche sich ihres Körpers bewußt sind und durchdrungen von dem Wunsch seiner Ausbildung zur Schönheit, haben in diesem Bewußtsein einen starken Schutz gewonnen gegen Anfechtung und Versuchung. Sie haben in sich die Furcht vor Entweihung ihres Körpers aufgenommen, er ist ihnen etwas Hohes, Heiliges geworden, und mag es zuerst auch nur persönliche Eitelkeit sein, allmählich wird dieses Bewußtsein doch der Ursprung auch ethischer Empfindungen und sittlichen Denkens. Eine ganz wesentliche Unterstützung ist solchem Ziele tägliches Ausarbeiten des Körpers durch Spiele im Freien, Turnen und sonstige körperliche Betätigung. Eine sitzende Lebensweise im Zimmer oder Arbeitsraum verweichlicht und macht schlaff, und da sie den Blutzufuß zu den Organen des Unterleibes begünstigt, so läßt sie Wünsche entstehen, die nur zu schnell von den vagierenden Gedanken aufgenommen und in die Tat umgesetzt werden. Und nur zu schnell geschieht das, mag von offizieller Seite noch so viel belehrt und gewarnt worden sein. Darum hinaus ins Freie mit den Buben und Mädeln, daß sie rote Bäcken und gesunde Gedanken bekommen, daß frei und leicht ihr Blut durch die Adern kreist, und daß ihnen nicht durch Stubenhocken verkümmert werde der schöne Schlaf der Jugend, der sie umfangen soll, so bald sie sich ins Bett legen, und der sie erst verlassen darf, wenn es am Morgen Zeit ist zum Aufstehen. Auch Herbarium, Käfer- und Schmetterlingssammlungen geben ja genug Gelegenheit zum Streifen durch Wald und Feld, und Kinder, welche so zu leben gewohnt sind, werden auch nicht durch verbotene Lektüre ihre Phantasie schädigen, sie werden auch nicht gegen den Willen der Eltern nach

den Tageszeitungen greifen, welche es ja leider heute für ihre Pflicht halten, das Häßliche und Gemeine in möglichster Breite zu schildern, so daß man fast die Freiheit unserer Presse bedauern möchte. Und gleich der geistigen Nahrung sei auch die körperliche rein und ohne schädlichen Reiz. Daß Alkohol und Kaffee nicht dem Kinde und dem in der Entwicklung begriffenen jungen Menschen gegeben werden dürfen, daß von Salz und Pfeffer in den für sie bestimmten Gerichten nur mäßiger Gebrauch gemacht werden darf, ist ja so oft und vielfach gelehrt worden, daß an dieser Stelle die einfache Erwähnung wohl genügt. Weniger aber ist bekannt der Schaden, den zu reichliche Ernährung mit Fleisch dem kindlichen Empfinden und Wollen zufügt. Eine Fleischmahlzeit am Tage genügt vollkommen; nicht nur Fleisch, auch Obst und Gemüse bedarf das Kind reichlich, und damit die Abendmahlzeit stets nur klein und bescheiden bleiben kann, am besten ein Süppchen, soll dem Kinde am Tage bisweilen ein Glas Milch gereicht werden.

Bei solcher Erziehungs- und Lebensweise bedarf es keiner besonderen Aufklärung oder Belehrung der Kinder über sexuelle Fragen, und diejenigen, welche sie trotzdem fordern, möchten wir doch fragen, wann sie dann einzuschäzen hat. Wer röhmt sich, so genau eines Kindes Wesen und Eigenart zu kennen, daß er den Zeitpunkt weiß, wann diese Aufklärung am Platze ist? Und wer auch nur einen Monat zu früh des Kindes glückliche Naivität und Unschuld störte, begeht eine Sünde an des Kindes Seele und Gemüt. Auch wird doch niemand im Ernst daran glauben, daß eine solche Aufklärung ihrem Zwecke entsprechen wird? Allein das Elternhaus, allein die Mutter kann die sittliche Entwicklung ihres Kindes sichern, kann dem Kinde eine Führerin sein in diesen ernsten Fragen und kann es vor Abiogenen schützen, und wenn jüngst der Rektorentag in Halle beschlossen hat, im letzten Schuljahre die abgehenden Knaben und Mädchen in geeigneter Weise zu belehren, so dürfte eine bedeutende Prophylaxe davon kaum zu erwarten sein. Selbst der Hinweis auf die möglichen Erkrankungen wird als Abschreckungstheorie nicht genügen, den gewaltigen Drang der Natur zu unterdrücken, wenn nicht mütterliche Fürsorge und eine verständige Lebensführung dazu die Kraft in des Kindes Seele entstehen ließen. Dr. R. Beerwald.

Dürfen Herzkranké heiraten?

Die Frage, ob Herzkranké heiraten dürfen, wird sehr häufig an den Arzt gestellt. Sie läßt sich nicht allgemein mit „Ja“ oder „Nein“ beantworten, sondern es kommt dabei auf die Art der Krankheit, die Widerstandsfähigkeit des Patienten, das Geschlecht, und vor allem auch auf die sozialen Verhältnisse an. Außerdem ist auch der Gegenstand wichtig mit Rücksicht auf die Nachkommenschaft, da die Vererblichkeit von Herzkrankheiten heute allgemein in ärztlichen Kreisen als Tatsache angenommen wird. Beim Manne liegen die Verhältnisse anders als bei der Frau. Es wird im Gegenteil die geregelte Lebensweise in der Ehe dem herzkranken Manne besser zusagen, als das Junggesellenleben. Was die Nachkommenschaft anlangt, so hält es der französische Arzt Dr. Louis Renon für feststehend, daß ein an chronischer Nierenentzündung oder Adernverkalkung leidender Mann mit gleichen Affektionen erkrankte Kinder erzeugen kann. Andere Rücksichten kommen bei der Heiratserlaubnis herzkranker Frauen in Betracht. Außer den Gefahren, die der Frau während der Schwangerschaft, der Geburt und der Zeit des Stillens drohen, besteht auch für das Kind die Gefahr, während dieser kriti-

ſchen Zeit zu Grunde zu gehen. Hier kommt es vor allen Dingen auf die ſoziale Stellung der Frau an. Wird man unter allen Umständen bei ſchweren Herzaffektionen, wie Verwachsungen des Herzbeutels und ſchweren Kreislaufstörungen die Heiratseinwilligung verſagen, so erscheint es unbedenklich, den mit leichteren Herzleiden behafteten Frauen die Heirat zu gestatten, wenn ſie ſich größtmögliche Schonung und ſorgsamste Pflege gestatten können.

Gemütsbewegungen und Selbstbeherrſchung.

Die lebhafteren Erregungen des Gefühlslebens, die ſich über die einfache Stimmung hinausheben, bezeichnet man als Gemütsbewegungen. Sie find wie die Charakteranlagen überhaupt, von Kind auf bei den einzelnen Menschen fehr verschieden. Man braucht ſich nur vorzustellen, wie verschieden Freude und Schmerz, Zorn und Angst ſich bei Kindern äußern können. Und gerade die in den ersten Lebensjahren oft vorkommenden körperlichen Rückwirkungen der Affekte, Ohnmächten, Krämpfe usw., find ein wichtiger Hinweis auf die nahen Beziehungen von Körper, Geiſt und Gemüt und auf die Wichtigkeit einer ſorgsamen Regelung des Gefühlslebens für die geiſtige und körperliche Geſundheit des Kindes. Aber auch für den Erwachsenen ist es im Interesse ſeiner geiſtigen Leistungsfähigkeit überaus wünschenswert, daß ſein Gefühlsleben in ruhigen Bahnen ablaufe. Leider haben die meisten Menschen von einer wirklichen Selbstbeherrſchung keine Ahnung; auch den Welterzogenen ist ſie gewöhnlich nur in der Öffentlichkeit eigen, den nächsten Angehörigen gegenüber pflegt ſie bei jeder ſtärkern Aufregung zu verſagen. Während man von Kindern mit Recht verlangt, daß ſie ihre Affekte möglichst beherrschen, laſſen die Erzieher oft genug ihren Ärger oder ihre Mißstimmung an den Böblingen aus. Die wahre Bildung des Charakters verlangt, daß man jede Gemütsbewegung in den rechten Grenzen halte. Was man vor Fremden kann, läßt ſich natürlich auch vor den Angehörigen und im eigenen Gemüt durchführen. Frauen zeigen eine übergroße Empfindlichkeit vorzugsweise gegenüber betrübenden Gemütsbewegungen, einerlei, ob es ſich um wirkliche Trauer oder um ein Verlieren oder Verbrechen wertvoller Gegenstände oder gar nur um den Verlust von Kleinigkeiten handle. Sie find nicht ſelten ganz trostlos über Dinge, die es durchaus nicht wert find, und bei wirklich wichtigen Gemütsbewegungen laſſen ſie ſich dadurch allzu lange beeinflussen, ſie kommen gar nicht mehr darüber hinaus, können die Nacht nicht ſchlafen oder bekommen ſtundenlanges Kopfweh. Die Männer ſehen gewöhnlich fehr auf diese Empfindlichkeit herab, ihre Schwäche ſitzt eben an einer anderen Stelle: ſie können Ärger und Zorn nicht beherrschen. Eine geringfügige Aufregung bringt ſie zu förmlichen Wutausbrüchen, in Strafen gegen Kinder und im Schelten gegen Untergebene bedienen ſie ſich ſtärkster Ausdrücke, fluchen und toben ſie und äußern eine Aufregung, die jedem Unbeteiligten unangemessen, lächerlich oder verächtlich vorkommen muß. Die allverbreitete Nervosität muß dabei gewöhnlich als Entſchuldigung herhalten. Gewiß, ſie erſchwert die Selbstbeherrſchung und vermehrt die Reizbarkeit, aber ſie beraubt doch nicht der Selbstverantwortung, und wenn ein Mann die Affektausbrüche Fremden und Vorgesetzten gegenüber bemeiſtern kann, ſo ſollte er es auch zu Hause und für ſich allein fertig bringen. Gerade der Nervosität gegenüber ist das Bemühen zur Selbstbeherrſchung fehr wichtig, und das Nachgeben gegen ſolche Stimmungen fördert die Krankheit. Dr. Dornblüth-Wiesbaden widmet diesen Fragen in ſeinem Buch „Hygiene der geiſtigen Arbeit“ ein ganzes Kapitel,

betitelt das Gefühl- und Gemütsleben. Wir können das in fesselnder und anregender Form allgemeinverständlich geschriebene Dornblüth'sche Buch allen denen, die sich über die Wechselbeziehung der geistigen und körperlichen Gesundheit und ihre Pflege unterrichten wollen, bestens empfehlen.

Die Farbe unserer Kleidung.

Neben ihren sonstigen Aufgaben hat bekanntlich die Kleidung auch die Funktion, den Körper gegen die Wärmestrahlen zu schützen. Dieser Schutz wird am besten durch hellfarbige, hellgelbe oder weiße Stoffe gewährt, während die Qualität des Stoffes gar nicht in Betracht kommen soll. Das Aufnahmevermögen weißer Stoffe für die leuchtenden Wärmestrahlen ist nur halb so groß, wie das der schwarzen Stoffe. Über den Einfluß der Wärmestrahlen auf die Kleidung sind neue Untersuchungen von Dr. P. Schmidt in Leipzig angestellt worden. Darnach wurden von den dickeren, wenig luftdurchlässigen Stoffen, wie sie zur Zeit noch vielfach für unsere Sommer- und Tropenkleidung verwendet werden, die weißen hygienisch zweckmäßiger gefunden, als die dunkelfarbigen. Von dünnen Stoffen, die sich in ihrer Luftdurchlässigkeit dem mittleren Battist nähern, verdienen die dunkelfarbigen den Vorzug, unter der Voraussetzung, daß die Kleidung dem Körper nicht in größerer Fläche eng anliegt. Bei dickerem Stoff ist auch unter dieser Voraussetzung die dunklere Farbe ungünstiger. Zur Abhärtung gegen Licht und Sonne sind deshalb weite Gewänder aus dünnen, luftigen Stoffen, bei intensiver Sonnenbestrahlung Stoffe von hellfarbiger Oberfläche mit dunklerer unterer Lage empfehlenswert.

Die Zeugenaussagen der Kinder vor Gericht.

Mit der Errichtung von Jugendgerichtshöfen haben die Zeugenaussagen der Kinder vor Gericht ein erhöhtes Interesse erhalten und recht gelegen kommt daher eine Untersuchung des Referendar Dr. Behrend in Stettin, der das Für und Wider der kindlichen Zeugenaussagen mit psychologischem Verständnis abwägt. Als ein Nachteil der kindlichen Zeugenaussagen ist anzusehen, daß das Kind eine geringere Aufnahmefähigkeit hat, als ein Erwachsener; es hat weniger Erinnerungen, an die angeknüpft wird. Andererseits bringt das Kind denjenigen Dingen, die es interessieren, eine weit bessere Aufnahmefähigkeit entgegen, als der Erwachsene. Nachteilig ist den kindlichen Zeugenaussagen der noch nicht gefestigte Charakter. Die überwuchernde Phantasie des Kindes schmelzt in seinem Bewußtsein Gelesenes und Gehörtes mit Selbsterlebtem unterschiedslos zusammen, sie treibt bei manchen Kindern sogar zu freien Erfindungen. Der Mangel an ethischer Vorstellung befördert die Lüge. Am Gefährlichsten ist die leichte Suggestierbarkeit der Kinder und der Einfluß, den Eltern auf die Wiedergabe kindlicher Erlebnisse ausüben. Die Fehlerquellen der kindlichen Wiedergabe von Erlebnissen sind gesteigert bei einer „Zeugenaussage“, das heißt, wenn aus einer freiwilligen oder zufälligen Erzählung von Ereignissen eine gezwungene Antwort auf Fragen wird, die von fremden Personen, von Beamten, an das Kind gerichtet werden. Hier übt die Suggestion, die Schwächung des Erinnerungsvermögens durch die zwischen Ereignis und Verhandlung liegende Zeit und die Form der Vernehmung einen höchst nachteiligen Einfluß auf die kindliche Aussage aus. Von den Jugendgerichten hofft Behrend eine Verbesserung der kindlichen Zeugenaussagen. Der Jugendrichter, beziehungsweise ein Unter-

stützungsbeamter sollte die Vernehmung jugendlicher Personen als Zeugen und zwar in der Schule oder im Hause vornehmen. In kleinen Orten sollte dies durch den Lehrer geschehen. Vernehmungen der Kinder müßten unvorbereitet erfolgen, eine Ladung sollte nicht vorangehen. Die Vernehmung in der Hauptverhandlung sollte durch eine Protokollverlesung ersetzt werden. Auf alle Fälle sollen Kinderaussagen tunlichst eingeschränkt werden.

Notiz der Red. Das in der letzten Nummer abgedruckte Bild vom „Kefirbaum“ stellt, wie uns ein aufmerksamer und weitgereister Abonnent nachwies, einen auf Teneriffa vorkommenden Drachenbaum dar. Wir bitten um Entschuldigung für diesen Irrtum.

Bücherſchau.

1. „Deutsche Malerei des 19. Jahrhunderts“, in zwanzig Lieferungen mit je fünf farbigen Gemälde-reproduktionen zum Preise von zwei Mark für das Heft, seit Anfang vorigen Jahres im Verlage von C. A. Seemann in Leipzig erscheinend. Von Heft zu Heft wächst das Werk an schönen und auserlesenen Bildern, wie die uns jetzt zugegangenen Lieferungen 15—17 beweisen. Freilich, viele Künstler, deren Ruhm ehedem durch die Lande erscholl, hat der veränderte Zeitgeschmack inzwischen zu den Toten gelegt, darunter auch Hans Makart, der im 15. Heft mit dem Gemälde „Der Sommer“ aus der Dresdner Galerie vertreten ist. Aber die Zeugnisse jeder Kunstperiode haben ihre historische Berechtigung, und wir begrüßen es dankbar, daß diese Bilder ans Licht gezogen werden, ohne deren Kenntnis die Übersicht über deutsches Schaffen lückenhaft bleiben würde. Der Herausgeber hat nur unter dem Besten gewählt, und wir begegnen Bildern von hohem künstlerischem Werte, wie dem „Vorfrühling“ von Waldmüller oder dem durch seine erhabene Größe an Böcklin's Toteninsel erinnernden „Tal des Friedens“ von Emil Schindler. Wer freute sich auch nicht an der unvergleichlich schönen farbigen Reproduktion des „Sängerkrieges auf der Wartburg“ von Moritz von Schwind, ein Glanzstück, das uns eine ganze Geschichte erzählt. Die Bilder des 16. Heftes gehören dem Berliner Kreise der Schrader, Schinkel, Hildebrandt, Henneberg und Gärtner an, während das den Münchnern gewidmete 17. Heft durch eine überragende Landschaft mit dem Kloster Seeon von Wilhelm Trübner eröffnet und durch das Gemälde „Philippus und der Kämmerer“ von dem neuerdings viel umstrittenen und zu neuer Bedeutung gelangten Hans von Marées geschlossen wird. Überall geben die Begleittexte zu diesen Bildern eine gediegene ästhetische Würdigung, wie eben das ganze Werk eine wahrhaft fördernde Gabe für häusliche Bildung und Erhebung darstellt, aufs beste geeignet, zur Verbreitung ständigen Betrachtens von Kunstschöpfungen, denn zu der bloßen zeichnerischen Wiedergabe der Bilder tritt in den Seemann'schen Reproduktionen das, was ihnen erst Fleisch und Blut verleiht: die Farbe. *

2. Heute gehören die Gemälde Carl Spitzwegs zu den Perlen der großen deutschen Galerien. So hat Berlin das erste weiter bekannt gewordene Bild von ihm, den „Armen Poeten“, das einen Dichter darstellt, der bei hellem Tage im Bett liegt, um die Feuerung zu ersparen, und an den mageren Fingern Verse skandiert. — Auch die Art der Münchener Bilderbogen und der damals noch jungen Fliegenden Blätter, an denen sich Spitzweg betätigte, ist seinen späteren Werken vielfach eigen geblieben; ein gemütvoller, echter Humor macht dem Kenner die Schöpfungen des